

Predigt zum Bettag, 19.9.21, Hebräerbrief 11, 6: «So einfach...»

Was ist denn der Glaube? (Wie könnte man ihn definieren?) Der Glaube ist ein Feststehen bei dem, was man erhofft, ein Überführtsein von der Realität von Dingen, die man nicht sieht. Weil unsere Vorfahren diesen Glauben hatten, stellt Gott ihnen in der Schrift ein gutes Zeugnis aus.

Wie können wir verstehen, dass die Welt durch Gottes Wort entstanden ist? Wir verstehen es durch den Glauben. Durch Glauben erkennen wir, dass das Sichtbare seinen Ursprung im Unsichtbaren hat.

Wie kam es, dass Abels Opfer Gott besser gefiel als das von Kain? Der Grund dafür war Abels Glaube. Weil Abel Gott vertraute, nahm Gott seine Gaben an und stellte ihm damit das Zeugnis aus, dass er gerecht war. Und durch seinen Glauben redet Abel heute noch zu uns, obwohl er längst gestorben ist.

Wie kam es, dass Gott Henocho zu sich nahm, ohne dass dieser sterben musste? Niemand, so heisst es ja in der Schrift, konnte ihn mehr finden, weil Gott ihn zu sich genommen hatte. Der Grund dafür war Henochs Glaube. Denn bevor die Schrift von diesem Geschehen berichtet, sagt sie über Henocho, sein Leben habe Gott gefallen. Ohne Glauben aber ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Wer zu Gott kommen will, muss glauben, dass er existiert und dass er die belohnt, die ihn suchen.

Wie kam es, dass Noah nach Gottes Anweisungen eine Arche baute, um seine Familie zu retten? Der Grund dafür war sein Glaube. Noah nahm die göttliche Warnung ernst, obwohl von dem angedrohten Unheil noch nichts zu sehen war...

Wie kam es, dass Abraham dem Ruf Gottes gehorchte, seine Heimat verliess und an einen Ort zog, der nach Gottes Zusage einmal sein Erbesitz sein würde? Warum machte er sich auf den Weg, obwohl er nicht wusste, wohin er kommen würde? Der Grund dafür war sein Glaube... (die Aufzählung geht weiter, mehrere Seiten lang)
Hebräerbrief 11, 1-8

Liebe Gemeinde

Das 11. Kapitel des Hebräerbriefes beginnt mit einer Definition, was Glauben überhaupt ist. Danach folgt eine lange Liste von Anschauungsbeispielen: von Glaubensheldinnen und -helden aus dem Alten Testament bis in die Gegenwart. Irgendwann hört der Autor des Hebräerbriefes auf, einzelne Namen aufzuzählen und fasst nur noch zusammen, wie alle diese Menschen zu Vorbildern im Glauben geworden sind. Es sind allesamt Männer und Frauen, die von Gott ein konkretes Versprechen, eine Verheissung, ein Wort oder auch eine klare Anweisung bekommen haben, und sich durch nichts von diesem Wort haben abbringen lassen. Im Vertrauen auf Gott haben sie unerschütterlich an etwas festgehalten, was sie zwar nicht sehen konnten, was für sie aber dennoch so real war, dass es sichtbare Auswirkungen in ihrem Leben hatte. Einige von ihnen gingen für ihre Überzeugung sogar soweit, dass sie zu Märtyrerinnen und Märtyrern wurden.

Wenn ich diese Auflistung lese oder höre, fühle ich mich ziemlich klein. Ich musste noch nie für meine Glaubensüberzeugungen alles, was mir vertraut war, loslassen, mich zum Gespött meiner gesamten Umgebung machen oder sogar mein Leben

riskieren. Ich weiss nicht, ob ich den hier aufgezählten Vorbildern das Wasser reichen könnte.

Aber dann, mitten in der Beschreibung dieser Glaubensheldinnen und -helden, ganz unvermittelt, finden wir **eine allgemeine Aussage, - nicht zum Glauben, sondern zum Beten**. Und das ist ja das eigentliche Thema des heutigen Bettags. Ich lese nochmals Hebräer 11, 6:

Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Denn wer vor (zu) Gott kommen will, muss glauben, dass er ist (existiert) und dass er die belohnt, die ihn suchen.

In diesem einfachen Vers ist zwar nicht ausdrücklich vom Beten die Rede, aber «vor Gott kommen» und «Gott suchen» verbinde ich automatisch mit Gebet.

Jetzt bitte ich Sie, dass wir einen kurzen Moment innehalten. Versuchen Sie, dabei den Hebräertext auszublenden, den ich Ihnen vorhin vorgelesen habe. Ganz unabhängig von diesem Bibeltext: Was kommt Ihnen spontan in den Sinn, wenn Sie das Wort «Beten» oder «Gebet» hören? Sie müssen nichts aufschreiben und auch nichts zu ihren Stuhlnachbarn und -nachbarinnen sagen. Deshalb bitte ich Sie, Ihre spontanen Assoziationen und Gedanken auch nicht zu filtern oder zu zensurieren.

Wir sind eine Minute still und denken darüber nach, was uns beim Stichwort «Beten» in den Sinn kommt.

Vielleicht haben Sie weniger fromme Verkrümmungen als ich. Aber bei mir selbst habe ich festgestellt, dass es mir im Nachdenken über das Beten ähnlich erging wie beim Lesen unseres Hebräerbrieftextes: ich fühlte mich klein und unfähig. Vielleicht war das der Grund, warum **viele meiner Spontanreaktionen auf das Stichwort «Gebet/ Beten» zunächst negativ** waren.

Mir kam unter anderem in den Sinn: Kompliziertes Thema. Anstrengend.

Selbstüberwindung. «Ich müsste mehr, regelmässiger, häufiger...». Langeweile.

Trockene Bücher, bei denen ich es nicht geschafft habe, sie fertig zu lesen. «Gott ist kein Wunschautomat, der auf Knopfdruck funktioniert». Unerhörte Gebete...

Da hinein lese ich noch einmal die zweite Hälfte unseres Predigtverses:

Wer zu Gott kommen will, muss glauben, dass er existiert und dass er die belohnt, die ihn suchen.

Das klingt so verblüffend einfach. **Das IST so einfach!** Wer zu Gott kommen will, muss glauben, dass es ihn gibt. Und er oder sie muss glauben, dass er die belohnt, die ihn aufsuchen. Dass es sich also lohnt, zu Gott zu kommen. Dass er IMMER etwas Gutes bereithält und uns mit Liebe empfängt, wenn wir uns Ihm zuwenden. Denn in welcher Form auch immer wir beten, das ist die Essenz von Gebet: uns bewusst Gott zuzuwenden, aufzuschauen zu IHM und etwas Gutes von ihm zu erwarten.

Für unser Verständnis ist wichtig: der **Hebräerbrief richtet sich nicht an Menschen, die noch nicht Christen sind, sondern an «Insider»**. Dieser Satz ist also nicht eine Aufforderung an zweifelnde und suchende Menschen, endlich ihre Vorbehalte gegen den christlichen Glauben über Bord zu werfen und «einfach zu glauben». Es ist nicht ein versteckter Vorwurf an Menschen, die unsicher sind, ob da draussen irgendwo ein Gott existiert und die auf der Suche nach ihm beten: «Gott, wenn es dich gibt, dann zeige dich mir bitte!» Nein, der Hebräerbrief richtet sich an gestandene Christen, an

Menschen, die schon eine ganze Weile im Glauben unterwegs sind, von denen aber viele müde geworden sind. Durch den ganzen Hebräerbrief hindurch ziehen sich Themen wie «Durchhalten», «Ausdauer» und «Festhalten an den Verheissungen Gottes».

Es sind also gerade diejenigen angesprochen, die schon lange im Glauben unterwegs sind, die schon viele kluge Bücher zu allen möglichen Glaubensthemen gelesen haben, die schon vieles ausprobiert haben und die vielleicht gerade *wegen* ihrer Erfahrungen (oder auch Nicht-Erfahrungen) auf das, was Gott ihnen sagt, innerlich manchmal mit einem «Ja, aber...» reagieren.

Es berührt und beschäftigt mich, dass dieser einfache, niederschwellige Vers ausgerechnet mitten in diesem anspruchsvollen Kapitel steht, wo von Menschen erzählt wird, die für ihren Glauben sogar in den Tod gegangen sind.

Kann es sein, dass Beten wirklich so einfach ist? ***Wer vor Gott kommen will, muss glauben, dass er ist und dass er die belohnt, die ihn suchen.***

Es dünkt mich bezeichnend, dass in einigen deutschen Bibelübersetzungen dieser einfachen Aussage noch etwas hinzugefügt wird. Da heisst es z.B., dass Gott diejenigen belohnt, die ihn *ernsthaft* suchen, oder die ihn *aufrichtig* suchen. Auch die Übersetzenden haben offenbar den Eindruck gehabt: «**Nein, so einfach kann es nicht sein!**» Aber im Originaltext steht kein solcher Zusatz. Gott belohnt diejenigen, die ihn suchen oder aufsuchen - Punkt. Für mich ist genau das die Pointe: es gibt keine Voraussetzungen zum Beten, bzw. diese Voraussetzungen sind *minimal*. Ich darf beten und zu Gott kommen, egal wann, wie und wo. Auch wenn ich es immer noch nicht fertigbringe, das regelmässig zu tun. Auch wenn meine Erfahrungen und Gottesbilder noch viel Negatives enthalten. Auch wenn ich zweifle. Auch wenn mein Glaube noch nicht auf den festen Füßen der Vorbilder aus dem 11.Hebräerbriefkapitel steht. Es gibt **nur zwei winzige Minimalvoraussetzungen**: ich muss meine schwankende Seele daran erinnern, dass Gott existiert. **Dass er ja DA ist.** Dass ich nicht mutterseelenallein auf dieser Welt bin. Und das Zweite: ich muss meine Seele daran erinnern, **dass Gott GUT ist.** Dass er jedem Menschen ZUGEWANDT ist, der sich an ihn wendet, also AUCH MIR. Und deshalb wird er mir etwas GUTES geben, er wird mich **belohnen**, wenn ich zu ihm komme.

Paulus würde sagen, dass sogar diese beiden Minimalvoraussetzungen ein Geschenk der Gnade sind.

Der **Hebräerbrief** ist ähnlich wie der Jakobusbrief **eine etwas eigenwillige Stimme** im neutestamentlichen Kanon. Paulus betont: «Gottes Gnade ist voraussetzungslos. Wir können sie uns nicht mit guten Werken verdienen.» Der Jakobusbrief sagt: «Hey, aber ohne gute Werke ist dein Glaube tot!» Paulus sagt: «Vergiss es, bei Gott mit deiner Frömmigkeit Punkte sammeln zu wollen. Auch dein Glaube ist ein Geschenk.» Der Hebräerbrief hingegen sagt: «Gott **belohnt** diejenigen, die ihn suchen!»

Als evangelische Christinnen und Christen sind wir stark von Paulus geprägt. Von Jesus hoffentlich auch. Beide betonen immer wieder, dass wir uns die Gunst Gottes nicht verdienen können. Deshalb haben wir ein gespaltenes Verhältnis zur Aussage, dass Gott uns belohnen könnte. Aber der Schreiber des Hebräerbriefes braucht dieses Wort ganz ungeniert. Er will uns damit motivieren, jederzeit zu Gott zu kommen und Gutes von ihm zu erwarten.

Natürlich haben wir alle auch schon die Erfahrung gemacht, dass Gott unsere Gebete nicht eins zu eins so beantwortet, wie wir uns das vorgestellt oder gewünscht haben. Das verspricht uns der Autor des Hebräerbriefes auch nicht. Aber er verspricht uns, dass Gott uns - wie auch immer - belohnt, wenn wir zu ihm kommen. Und dass es sich deshalb lohnt.

Das gilt auch für die **drei Gebetsformen, die am eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag im Mittelpunkt stehen**. Dass das **Danken** einen Lohn in sich trägt, haben wir wahrscheinlich alle schon erfahren. Dank richtet unseren Blick automatisch auf das Gute um uns und in uns und verankert und verstärkt es in unserem Herzen. Aber auch die **Busse**, oder verständlicher: die **Umkehr** als eine Belohnung zu verstehen, hilft uns, dieses belastete Wort positiver zu sehen. Auch Umkehr ist ein Geschenk: Beim Beten zeigt uns Gott, wo wir uns verirrt haben, und wie wir den Weg zurück ins Leben wieder finden: zur Heilung, zur Versöhnung, zur Gemeinschaft. Und in unseren **Bitten und Fürbitten** macht uns Gott zu Beteiligten an dem, was er selbst auf dieser Erde tut.

Es ist so einfach: ***Wer vor Gott kommen will, muss glauben, dass er ist und dass er die belohnt, die ihn suchen.***

Amen

Einleitung zum Abendmahl

Der Kirchenrat hat in seiner Bettagsbotschaft Bezug genommen auf die sich verschärfenden Konflikte rund um die Corona-Massnahmen. In den Mittelpunkt hat er so ein lohnendes und be-lohnendes Umkehr-Wort von Jesus gestellt, nämlich: **«Was siehst du den Splitter im Auge deines Gegenübers, den Balken in deinem Auge aber nimmst du nicht wahr?»**

Ich möchte mir diese Mahnung zu Herzen nehmen, auch für unsere Gemeindesituation vor Ort. Durch die neuen BAG-Massnahmen sind wir zum ersten Mal an dem Punkt, an dem sich einzelne «outen» müssen, die sich aus verschiedenen Beweggründen nicht impfen lassen wollen. Und zum ersten Mal mussten wir uns auch als Kirchgemeinde entscheiden, ob wir einer grossen Mehrheit erneut wieder zahlreiche Einschränkungen und Komplikationen bei den Gottesdiensten zumuten, oder ob wir in Kauf nehmen, dass es sonst ein paar Geschwister unter uns gibt, die in nächster Zeit an vielen Gottesdiensten nur noch mit grossem Aufwand teilnehmen können. Wir haben uns (vorläufig) schweren Herzens zugunsten der Mehrheit entschieden. Aber gerade deshalb scheint mir diese Mahnung von Jesus auch für uns wichtig. Im Coronastreit werfen sich ja *beide* Seiten gegenseitig vor, blind oder verblendet zu sein. Wir werden wahrscheinlich trotz allem Argumentieren nicht zu einer einheitlichen Sicht kommen. Viel wichtiger ist, dass wir einander dabei als Geschwister nicht aus den Augen verlieren, dass wir einander nicht «abschreiben» oder gleichgültig werden, dass wir uns nicht trennen lassen. Das gilt nicht nur für die Corona-Situation, es gilt auch im Blick auf Gemeindeglieder, die z.B. aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr in unseren Gottesdiensten dabei sein können.

Beim Abendmahl schmerzt das besonders. Schliessen wir diese Menschen in Gedanken mit in unsere Gemeinschaft ein! Das bedingungslose Angenommensein und die Zugehörigkeit zu Jesus Christus, die wir im Abendmahl feiern, gilt uns allen.